

3. Juppiter mit dem Giganten.

Von
Dr. H. Lehner.



Das hier abgebildete kleine Votiv-Denkmal war früher in den Fundamenten der alten Kirche zu Merkenich (Landkreis Köln) eingemauert, es ist im Jahre 1891 von Dr. Knickenberg im Pfarrhaus in Rohr (bei Blankenheim) aufgefunden und in den Bonner Jahrbüchern Heft 93, 1892, S. 269 f. besprochen und abgebildet worden. Im verflossenen Jahr wurde es für das Bonner Provinzial-Museum erworben und verdient meines Erachtens eine neue Abbildung und Beschreibung. Das Denkmal, dessen Gestalt aus der Abbildung zu ersehen ist, besteht aus Muschelkalk, ist 32 cm hoch und an der breitesten Stelle 27 cm breit, während seine grösste Dicke 12 cm beträgt. Es scheint mir vollständig und in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten zu sein.

In der 2 cm tiefen Reliefnische steht ein nach links ausschreitender Mann im enganliegenden Panzer, unter dem die Falten der Tunica bis fast an die Kniee herabreichen. Die linke Schulter bedeckt ein auf der rechten Schulter befestigter Mantel, den man auch hinter dem Rücken des Mannes flattern sieht. Das leider etwas bestossene Haupt scheint unbärtig und mit einer schlichten Haarfrisur bedeckt. Der Blick ist gradeaus (nicht abwärts) gerichtet. Der rechte Arm ist erhoben, die rechte Hand hält eine Waffe, welche, soweit die Darstellung es erkennen lässt, zunächst aus einer dicken Spitze und einem etwas dünneren Griff besteht; über der Hand ist ein Stück der Ecke verloren, so dass man nicht mehr sicher sagen kann, ob hier die Waffe noch weiter ging. Jedenfalls kann es kein Speer sein, aber auch ein Schwert, wie der erste Herausgeber wollte, ist unmöglich, da Form und Haltung desselben ganz ungewöhnlich wäre. Ich komme darauf zurück. Die linke Hand des Mannes ruht auf dem Kopfe einer menschlichen Gestalt, welche auf dem Bauche links neben dem stehenden liegt, den Oberkörper emporgerichtet, und sich mit den Händen auf den Boden aufstützt. Die rechte, allein sichtbare Hand trägt eine Keule, wie auch Knickenberg richtig gesehen hat. Der Kopf ist unbärtig, trägt eine kappenartige Frisur, der Blick ist gradeaus gerichtet. Die Beine sind nur noch teilweise zu erkennen, da das rechte Bein des Stehenden die Unterschenkel des Liegenden fast völlig verdeckt. Doch davon später.

Die Inschrift: *J(ovi) O(ptimo) M(aximo) G(aius) Luc(ilius?) Maternus v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)* weihet das Denkmal dem Jupiter, und es kann kein Zweifel sein, dass in dem Bilde der Gott, dem das Denkmal gehört, dargestellt ist¹⁾. Und zwar sehen wir den Jupiter hier genau in der Auffassung und Tracht zu Fuss, wie er auf den Jupitersäulen als Reiter dargestellt zu werden pflegt. Die Waffe, deren nähere Bestimmung oben offen gelassen war, erweist sich bei näherer Betrachtung als ein zweifelloser Blitz. Bartlosigkeit und schlichte Haarkappe können seit dem Funde des bekannten Ehranger Denkmals (Hettner, Steindenkmäler des Trierer Museums, Nr. 31) keine Schwierigkeit mehr machen, ob der gepanzerte Gott beschuht war, ist nicht mehr sicher zu sagen, der Rand der Stiefel könnte gerade in den Riss gefallen sein, der das ganze Denkmal quer durchspaltet, er könnte aber auch nur durch Malerei angedeutet gewesen sein. Blick und Waffe des Stehenden sind gradeaus, nicht gegen den Liegenden gerichtet, der seinerseits ebenfalls ohne Zeichen der Gegenwehr oder der Ermattung ruhig auf dem Bauche liegt, genau wie auf der Mehrzahl der bekannten Jupitersäulen der schlangenfüssige „Gigant“ unter dem Pferde zu liegen pflegt. Und dass in dem Liegenden thatsächlich nichts anders zu erkennen ist, als der bekannte Schlangenfüssler, dafür sprechen noch mehrere Gründe. Erstens die charakteristische Keule

1) Die Annahme Knickenbergs, dass der Weihende, ein heimgekehrter Soldat, dargestellt sei, ist unmöglich. Eine solche Verherrlichung der eigenen Person ist auf Weihedenkmälern beispiellos, so oft die Verherrlichung tapferer Soldaten im Bilde auf Grabdenkmälern vorkommt.

und deren Haltung; zweitens ist von dem unteren Verlauf des allein sichtbaren rechten Beines gerade noch soviel über seinem Oberschenkel neben der Wade des Stehenden sichtbar, dass man sicher sagen kann, so kann kein menschlicher Unterschenkel verlaufen sein, während der Rest sehr wohl zu einer Schlangenwindung gehört haben kann. Dazu kommt endlich als dritter Beweis die Analogie anderer Denkmäler, welche Hettner in seinem Aufsatz „Jupitersäulen“ Wd. Z. IV, 1885, S. 376 f. in der Anmerkung aufgezählt hat. Eines davon, aus Mainz stammend, im Mannheimer Museum, ist bei Haug, Viergöttersteine, Wd. Z. X. 1891, Taf. 2, Fig. 126 a abgebildet. Hier steht Juppiter mit erhobener rechter Hand, von vorn sichtbar, neben einem kleinen Schlangenfüssler, dem er, genau wie auf unserem Denkmal, die Hand auf das Haupt legt.

Dürfte somit unser kleines Denkmal nunmehr an der richtigen Stelle eingereiht sein, so kann es unter der Klasse der verwandten Denkmäler trotz seiner Unscheinbarkeit einen Ehrenplatz beanspruchen. Denn nicht nur zeichnet es sich in der bildlichen Darstellung durch besonders deutliche Wiedergabe des Motives aus, sondern es liefert auch durch die beigegebene Inschrift wieder einmal eine erfreuliche Bestätigung dafür, dass die Deutung des über dem „Giganten“ reitenden oder neben ihm stehenden Gottes als Juppiter die einzig richtige ist. Für die letztere Denkmälerklasse ist dies sogar meines Wissens bisher der erste inschriftliche Beleg.
